

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 2 (1918)
Heft: 8-9

Artikel: Kultur, kolossal, kaput, Kamerad
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kultur, Kolossal, Kaput, Kamerad.

Auf einem Bilde, das zwei gut eingebaute französische Riesengeschütze des westlichen Kriegsschauplatzes zeigt, erblicken wir bei genauem Zusehen Kreideausschriften, die der Soldatenwitz erzeugt haben mag. Das eine der Rohre trägt die Aufschrift *K u l t u r*, auf dem andern lesen wir *K o l o s s a l*. Die Bedeutung dieser scherzhaften Namen wäre schwer zu erraten, wenn wir nicht die französische Kriegs- und Haßliteratur hätten. Aus dieser lernen wir, daß die Franzosen die Wörter *K u l t u r* und *k o l o s s a l* als für die Deutschen bezeichnend ansehen und zu mancherlei häßlichen Bemerkungen über das feindliche Volk verwenden. Die deutsche Kriegsführung hat angeblich die Gesittungslosigkeit und Unsittheit des deutschen Volkes offenbart, und da paßt ihnen offenbar das im Deutschen viel, in den letzten Jahrzehnten wohl allzuviel gebrauchte Wort *K u l t u r*, um darzutun, daß es mit dieser Kultur nichts ist, daß sie in Wirklichkeit Unkultur sei. Zwei Umstände erlauben ihnen das. *K u l t u r* ist ein ihnen verständliches Wort, in dem sie ihr *culture* wieder erkennen, das aber im Deutschen nicht ganz denselben Sinn hat wie im Französischen. Höhere Gesittung jeder Art nennt der Franzose nicht *culture*, sondern *civilisation*, während man im Deutschen zumal in den letzten Jahrzehnten *Zivilisation* als Verfeinerung und Bereicherung des äußern Lebens im Gegensatz zu der Lebenshaltung der Naturvölker unterscheidet von *K u l t u r* als dem Ertrag des seelischen und geistigen Lebens der Menschen und Völker. Das Wort *culture* dagegen hat im Französischen meist nur landwirtschaftlichen Sinn, dann freilich in einigen Verbindungen wie *culture intellectuelle*, *culture de l'esprit*, den Sinn von Bildung; eine weitere Entwicklung zur Bedeutung *K u l t u r* scheint zwar in neuerer Zeit angebahnt, ist aber z. B. in dem bekannten großen Wörterbuch von Larousse noch nicht einmal erwähnt. Nun kommt dem Franzosen jedes von uns in etwas anderm Sinne gebrauchte französische (oder scheinbar französische) Wort lächerlich vor; darum lag es ihm nahe, diese Lächerlichkeit eines scheinbar falsch gebrauchten Wortes zur Verhöhnung der ihm verhassten deutschen Barbarei zu verwenden. Dabei kam ihm als zweiter Umstand gelegen, daß wir das Wort mit *K* schreiben, d. h. in einer ihm barbarisch und entstellend vorkommenden Art. Und nun hat er was er suchte, ein Wort, das als vermeintliches Zerrbild geeignet schien, deutsche Art und Gesittung als Zerrbild darzustellen. So konnte ein vornehmer alter Herr, der fromme Dekan der reformierten theologischen Fakultät von Montauban, Herr Emil Doumergue, einer häßlichen Schmähschrift gegen die Deutschen (zu denen seine aus Berlin stammende Frau gehört) den Titel geben: *L'empire de la Kultur*. Und noch erstaunlicher: ein unter uns lebender Schweizer Gelehrter, der deutsch kann und das Wort *Kultur* in seinen deutsch geschriebenen Arbeiten selbst mehr als einmal gebraucht hat, Professor Ernst Bovet, der zudem als Philologe für Bedeutungswandel und für Sinn und Berechtigung eines germanischen *K* etwas Verständnis aufbringen sollte, läßt sich dazu verleiten, in seiner Zeitschrift *Wissen und Leben* von seiner, der welschen Bildung hochmütig zu schreiben: *la culture sans k*.

Auch unser Fremdwort *k o l o s s a l* haben die Franzosen schon längst verspottet. Es ist französisch, wird aber im Französischen wenig angewendet, und die Häufigkeit des Wortes im Deutschen sowie die starke Betonung und Dehnung der Schlußsilbe reizt die Franzosen zum Spott.

Dazu kam dann noch etwas: wenn die Deutschen „alles kolossal nennen“, so meinen die Franzosen, daß das Wort oft ein Ausdruck von Großmannsucht und Uebertreibung sei. Es eignet sich also zur Verhöhnung von Großtuerei auch mit kriegerischen Erfolgen, die der Franzose zu leugnen oder zu verkleinern geneigt ist. Die Schreibung mit *k* soll wieder ein Zeichen entstellender Barbarei sein.

So bedeuten also die beiden Aufschriften auf den französischen Geschützen: mit diesen Geschützen wollen wir euch eure nichtsnutzige, falsch berühmte Kultur in Stücke schlagen und euch eure Ruhmredigkeit und Großmannsucht austreiben.

Zwei andere auffallende Ausdrücke, die in der Kriegs- und Haßliteratur Frankreichs öfter begegnen, sind *kapout* und *faire kamerad*. Es scheint, daß die französischen Soldaten, wenn sie ihre Feinde wegen einer erlittenen Schlappe aufziehen oder entmutigen wollen, gern das Wort *k a p u t* brauchen. „Verdun kapout“ soll z. B. heißen: bei Verdun seid ihr Deutschen geschlagen worden. Das Fremdwort erfüllt hier den Zweck der leichtern Verständigung. Die französische Redensart *faire capote* für „jemanden im Spiel verlieren machen“, aus der nach Kluges Etymologischem Wörterbuch *k a p u t* und *k a p u t m a c h e n* entstanden ist, scheint nicht mehr lebendig zu sein; daher mag auch dieses Fremdwort die Franzosen sonderbar oder lächerlich anmuten, also geeignet sein zur Verhöhnung des Feindes. Dabei wieder der auf Franzosen wie eine Frage wirkende Buchstabe *k*.

Recht betäubend und für seine Urheber wenig ehrenvoll ist der Gebrauch, den die Franzosen von dem deutschen Lehnwort *K a m e r a d* machen. In der ersten Zeit des Schützengrabenkrieges bahnte sich bekanntlich öfter ein gutmütiger Verkehr zwischen den feindlichen Gräben an. Als sprachliches Verständigungsmittel, eine Art echt soldatisch-volkstümlicher Freundschaftserklärung, diente der auf beiden Seiten verständliche Zuruf: „*K a m e r a d*“ oder „*camarade*“. Strenge Verbote der französischen Heeresleitung machte diesen Anbiederungs- und Unbrüderungsvorgängen ein Ende, die an zahlreiche gemütvollen Erzählungen aus der Geschichte oder Sage erinnern, an die Kappeler Milchsuppe und andere Dinge. In der französischen Presse aber wird behauptet, der deutsche Zuruf „*K a m e r a d*“ bedeute eine Bitte um Schonung, und so hat sich die Redensart *faire kamerad* gebildet mit dem verächtlichen Sinn „sich gefangen geben, um Schonung flehen“. Wieder haben wir hier ein aus den romanischen Sprachen stammendes Lehnwort (*camerata* = Stubengenossenschaft), das zur Verhöhnung des deutschen Gegners verwendet wird, und wieder ein Wort, bei dessen Schreibung wir romanisches *c* zu *k* gemacht haben.

Dieser nun vierfach belegte Vorgang erlaubt die Ableitung einer Art Gesetz oder Regel: 1. das Lehnwort oder Fremdwort romanischer Herkunft fällt den Franzosen am Deutschen auf. 2. Ein bei oder nach der Entlehnung eingetretener Bedeutungswechsel oder ein besonders häufiger Gebrauch des Fremdwortes fordert seinen Spott heraus. 3. Veränderte Schreibung scheint ihm barbarisch. 4. Wo sich alles beisammen findet, Entlehnung, Bedeutungswechsel (oder Mißbrauch) und Anpassung an die deutsche Schreibung, da wird beim Franzosen deutlich eine verächtliche Stimmung sichtbar. Man muß in alledem die schon oft gemachte Wahrnehmung bestätigt finden, daß der Franzose die Entlehnung von französischen Wörtern bei uns als ein Zeichen von Minderwertigkeit ansieht. Die Fremdwörter bringen die Völker einander nicht näher, im Gegenteil, sie reizen zu Spott

und dienen als Ausdruck häßlicher Abneigungen schon im Frieden, und im Krieg erst recht.

Eigentlich müssen wir zugestehen, daß die Franzosen mit dem Scharfblick des Hasses Fremdwörter herausgegriffen haben, denen wirklich etwas anlebt: *kaput* und *kolossal* sind recht unvornehme Wörter, die wir in gediegener oder gar in gehobener Rede nicht anwenden; sie haben etwas Ungebildetes, Gewöhnliches an sich, *kolossal* dient zudem gern der Aufschneiderei. Bei Kultur mögen die mit unserer Sprache vertrauten Franzosen gemerkt haben, daß das Wort in dem neuen deutschen Schrifttum übertrieben viel gebraucht worden ist und der Phrasenmacherei gedient hat. Nur bei *Rameread* haben sie sich vergriffen und ein schon 300 Jahre altes, durch Dichtung und Geschichte wie durch seinen Sinn geadeltes Lehnwort mit Unrecht besudelt.

Eine ähnliche sprachliche Erscheinung hat übrigens der Krieg auch in der welschen Schweiz hervorgebracht. Nicht beteiligt am Kriege heißt auf französisch *neutre*, während wir bekanntlich *neutral* sagen. Dieses für französische Ohren entstellte Wort *neutral* brauchen nun deutschfeindliche Zeitungen des Welschlandes, um unsre Stellung zum Kriege verächtlich zu machen. *Neutral* bedeutet in ihren Spalten „feig, aus lauter Feigheit die Sache der Gerechtigkeit (d. h. die Frankreichs) nicht ergründend, sich kein Urteil erlaubend“. So wiederholen sich auch hier im kleinen deutsch-welschen Schweizerkriege die Erscheinungen des blutigen Kampfes zwischen Deutschland und Frankreich. Bl.

Grippe, Influenza und wieder Grippe.

Der Name der unheimlichen Krankheit hat auch eine merkwürdige Geschichte. Das Wort Grippe taucht im Deutschen (nach Weigands Wörterbuch) zum erstenmal 1782 auf und stammt zunächst aus dem Französischen, wo *la grippe* abgeleitet sein kann von einem Zeitwort *gripper* für ergreifen, auch mit der besondern Bedeutung stehlen, in bildlichem Sinne: verstimmen (daher auch *la grippe* für Laune, Grille). Dieses *gripper* aber ist seinerzeit (etwa um 1300) aus dem niederdeutschen *gripen* entstanden, und Grippe wäre dann die Krankheit, die einen „ergreift“, packt, die Ergreifung, der (An-) Griff. — Uebrigens ist auch das entsprechende mittelhochdeutsche *grifen* (heute greifen) als *griffer* ins Französische gekommen in ähnlicher Bedeutung, *la griffe* bezeichnet in erster Linie das Greifwerkzeug: die Krallen oder Klaue. — Es wird aber auch behauptet (Weigand), als Name für die Krankheit stamme *la grippe* aus dem Russischen, wo *chripu* Heiserkeit bedeute, die Krankheit scheint auch in der Tat russischen Ursprungs und in Rußland heimisch zu sein. Sei nun das Wort ursprünglich deutsch oder russisch, ins Deutsche kam es aus dem Französischen, wurde aber wohl nicht lange als fremd empfunden, eben weil es nicht sehr fremd klang und weil man sich von ihr „ergreifen“ fühlte, d. h. der Anklang an die deutschen Formen *gripen* und *greifen* wird die Aufnahme des Wortes erleichtert haben. Sogar das Schweizerdeutsche kennt (laut Idiotikon) ein Zeitwort *grippe* (in Einsiedeln und Nidwalden *gripe*) für an sich raffen, stehlen, das oft für die Plünderungen der Franzosenzeit und erst seit etwa 1800 nachweisbar ist, ferner ein Hauptwort *Gripp* für Dieb (aus *Sevelen*) und, ebenfalls seit etwa 1800, eine Bezeichnung *Grippi*, neben der auch *Angriff* vorkommt (Bern, Glarus, Luzern), für eine Blutkrankheit des Rindviehs („s gäch Bluet“). Also Grippe konnte als deutsches Lehnwort gelten, dem kein gleichwertiger urdeutscher Ausdruck entspricht, denn

Schnupfenfieber, wie meist erklärt wird, ist umständlicher und in beiden Bestandteilen zu eng. Nicht einmal der eifrige Sprachreiniger Engel erwähnt es als Fremdwort, sondern gibt es neben Schnupfenfieber als Entwelschung für Influenza.

Denn ziemlich gleichzeitig mit Grippe war auch ein italienisches Wort aufgekommen: *influenza*, Goethe erwähnt sie mehrmals in Briefen aus dem Jahre 1782, wo sie offenbar mit Macht auftrat, und in einem Sonett von 1807/08 gesteht er („Nemesis“):

Wenn durch das Volk die grimme Seuche wütet,

Soll man vorsichtig die Gesellschaft lassen.

Auch hab ich oft mit Zaudern und Verpassen

Vor manchen Influenzen mich gehütet.

Als 1889 die Krankheit wieder einmal mit besonderer Macht auftrat, brachte sie diesen den Heilkünstlern wohl bekannten, für das Volk aber ganz neuen italienischen Namen mit, der für den, der's verstand, „Einfluß“ bedeutete und also ungefähr so viel oder so wenig sagte, als man sich in weitem Kreise bei Grippe allenfalls denken konnte, aber es war neu und entschieden fremd und daher gut. Unser Volksmund hat sich freilich auch diesem Fremdling angepaßt und, teils natürlich scherzhaft, teils aber auch in allem Ernste, *Influenza* draus gemacht mit dem sinnigen Anklang an *faul*. Der Gebildete kann sich eben bei den Fremdwörtern in der Regel etwas denken, der Ungebildete sucht sich häufig etwas zu denken, der Halb- und Dreiviertelsgebildete bildet sich häufig etwas ein auf die genaue, aber gedankenlose Nachahmung der äußeren Formen. — Als nun dies Jahr die unter italienischem Namen bekannte Krankheit aus Spanien kam, nannte man sie wieder beim alten russisch-französisch-deutschen Namen Grippe mit dem Beiwort *spanisch*, aber ein tiefsinniger Sprachphilosoph schreibt in einem zürcherischen „Volksblatte“: „Die sog. spanische Grippe sollte eigentlich *Influenza* genannt werden.“ Wenn sie in 30 Jahren wieder kommt, heißt sie vielleicht griechische *Influenza*, das folgende Mal japanische Grippe und so abwechselnd weiter. Am besten wär's freilich, wenn Wort und Sache ganz verschwänden!

Aus der Presse.

Sprachfragen beschäftigen die deutschschweizerischen Zeitungen ja selten. — Nachdem die N. Z. Z. vorausgegangen, fanden auch andere Schweizerblätter, z. B. im selben Wortlaut wie die Münchner Neuesten Nachrichten, das rückschrittliche oder nichtsagende Gutachten der Berliner Akademie der Wissenschaften über die im preussischen Staatshaushaltsplan aufgenommenen Verdeutschungen „sehr besonnen“. Ein Zürcher Oberländerblatt nimmt ohne spöttische Bemerkungen Kenntnis davon, daß in Deutschland das Wort „fernern“ für telephonieren sich Eingang zu verschaffen scheine. In der Beilage „Saison. Reise, Verkehr“ der N. Z. Z. bemüht sich einer krampfhaft, das Wort *Perron* gegen das (natürlich alldeutsche!) *Bahnsteig* in Schutz zu nehmen.

Auch die westschweizerische Presse ist ruhig. Nur die Genfer „Tribune“ regt sich und unterstützt die Tessiner Zeitungen in ihrem Kampfe um die Rechte des Italienischen im Sprachgebrauch der Bundesbahnen. Es scheint da in der Tat eine kleine Ungeschicklichkeit vorgekommen zu sein, die Bertoni im Nationalratte am 4. Brachmonat zur Sprache gebracht hat. Im Bundes-Amtsblatt war eine Stellung am Güterbahnhof Bellinz ausgeschrieben, für die das Deutsche als Muttersprache verlangt, die Kennt-